

schließlich die Auflösung der Versammlung veranlaßten. Als dann der Herzog Christoph von Württemberg im Interesse der Einigung eine Generalsynode in Vorschlag brachte, befürwortete Melancthon eine Fürstenversammlung, und im Frühjahr 1558 wurde auf dem Frankfurter Reichstag eine Einigungsformel, welche auf Grund seines Gutachtens verfaßt worden, von sechs Fürsten unterzeichnet. Dieser sog. Frankfurter Receß ward indeß im Herzogthum Sachsen nicht nur nicht angenommen, sondern auch auf einer Theologenversammlung zu Weimar einer scharfen Censur unterzogen und im Anfang des Jahres 1559 überdieß mit dem Conſultationsbuch beantwortet, das mit den Secten und Irrthümern der Zeit auch Melancthons Lehre verurtheilte. Zuletzt veranstaltete er, während er gleichzeitig die vom Herzog von Bayern 1558 erlassenen Inquisitionsartikel bekämpfte, auf Veranlassung des Consistoriums von Leipzig eine Sammlung der Hauptschriften, welche seine Lehre enthielten. Indessen erlebte er die Veröffentlichung des *Corpus doctrinae*, wie das Werk betitelt wurde, nicht mehr. Er starb am 19. April 1560, brachte es also trotz seiner Schwächlichkeit und häufigen Kränklichkeit, ungeachtet seines rastlosen Arbeitens und der vielen Kämpfe und Widerwärtigkeiten, welche er zu bestehen hatte, auf ein Alter von 63 Jahren. Seine Gattin war schon 1557 gestorben. Ebenso waren ihm zwei Kinder im Tode vorausgegangen, ein Sohn und seine Tochter Anna, welche mit G. Sabinus verheiratet war. Dagegen überlebten ihn sein Sohn Philipp und seine Tochter Magdalena, die Gattin des Arztes Kaspar Peucer.

Wie diese Stizze seines Lebens zeigt, war Melancthon von Haus aus Humanist. Er nimmt als solcher nach Erasmus die erste Stelle in Deutschland ein, und bei seinem großen Talent und seiner unermüdblichen Arbeitslust erwarb er sich als Lehrer wie als Schriftsteller ein hohes Ansehen. Er erklärte und edirte zahlreiche Classiker und verfaßte treffliche grammatische Lehrbücher; er widmete sich der Dialektik und Rhetorik, und außer der Sprachwissenschaft betrieb er mit Eifer die Philosophie in dem Sinne, in welchem seine Zeit sie verstand. Einen wichtigen Bestandtheil der Philosophie bildete damals die Physik oder Naturkunde, und in dieser sprach ihn hauptsächlich die Astronomie an. Die Sternkunde ward aber bei ihm zugleich zur Sterndeuterei. Die Stellung der Himmelskörper deutete nach seiner Meinung künftige Begebenheiten an. Die Gestirne sollten auch auf die Temperamente der Menschen Einfluß haben, aus ihrem Stande daher bei der Geburt eines Kindes dessen vorherrschende Neigungen und mit ihnen seine Schicksale zu bestimmen sein. Dem entsprechend stellte er sowohl für seine Kinder als auch für andere Personen die Nativität. Dieß war eine Verirrung, welche er zwar mit manchen seiner Zeitgenossen gemein hatte, welche aber auch einige, namentlich Luther, an ihm tabelten. Seine übrigen Leistungen hatten große Bedeutung für seine

Zeit. Seine grammatischen, rhetorischen und philosophischen Schriften wurden beinahe in allen Schulen des protestantischen Deutschlands eingeführt und erhielten sich theilweise sehr lange; seine lateinische Grammatik behauptete sich in Sachsen bis 1734. Allenthalben begrüßte man ihn in den protestantischen Staaten als Lehrer des Vaterlandes, Praeceptor Germaniae. Der Schulplan, den er den Visitationartikeln vom Jahre 1527 beifügte, fand wie in Sachsen so in anderen Gegenden Deutschlands Eingang. Seine Schulbücher verbreiteten sich selbst über die deutsche Grenze hinaus.

Melancthon war aber nicht bloß Humanist. Mit der Uebersiedelung nach Wittenberg wurde er zugleich Theologe. Als solcher stand er zwar in Abhängigkeit von Luther, sofern er zunächst nur dessen Lehre annahm und vertrat. Indem er aber eine größere Gelehrsamkeit in den Dienst der Neuerung stellte, gewann er neben jenem seine eigene Bedeutung. In den Verhandlungen zwischen den Katholiken und Protestanten blieb er seit 1530 der theologische Wortführer der Neugläubigen. Ueberdieß schritt er, wie oben gezeigt worden, wenn er auch im Ganzen bei der Lehre des Meisters beharrte, im Laufe der Zeit doch in einzelnen Punkten über dieselbe hinaus. Freilich konnte er seine abweichenden Ansichten nicht durchsetzen. Bei dem Widerspruch Luthers mußte er sie zurücknehmen oder zurückhalten, und bereitete sich mit ihnen nur Unannehmlichkeiten. Sein Verhältniß zu Luther trübte sich. Er klagt einmal über eine beinahe schimpfliche Knechtschaft, die er zu erdulden habe. Die strengen Lutheraner griffen ihn später mit einer Heftigkeit an, daß er auf seinem Todtbette Trost in der Hoffnung suchte, von der rabies theologorum befreit zu werden. Der Punkt fällt aber gleichwohl bei seiner Würdigung in's Gewicht: derselbe zeigt, daß er der Lehre Luthers sich nicht blindlings hingab.

Wenn er aber bei dieser Lehre sich nicht völlig beruhigte, so liegt andererseits kein Grund zu zweifeln vor, daß er der Neuerung im Ganzen mit Ueberzeugung zugethan war. In den Unionsverhandlungen legte er zwar mehrfach eine Nachgiebigkeit an den Tag, welche mehr oder weniger auf eine Verläugnung derselben hinauslaufen scheint. In der Augsburger Confession führt er ferner den hl. Augustin als Zeugen für die Rechtfertigungslehre Luthers an, während er doch wußte, daß der Kirchenlehrer eine andere Auffassung vertrat. In einem Brief an Brenz vom Mai 1531 bemerkt er auch ausdrücklich, daß er sich auf Augustin nur wegen der allgemein von ihm gehegten Meinung berufe (C. R. II, 501). Diese Züge sind nicht rühmlich; in der obschwebenden Frage ergehen sie indessen keinen Beweis. Die fälschliche Berufung auf Augustin ist eine sittliche Schwäche. Jenes schwankende Verhalten ist auf eine gewisse Unentschiedenheit des Charakters und die Schwierigkeit der Zeitverhältnisse zurückzuführen. Er glaubte geraume Zeit, mit der neuen Theologie innerhalb